

Adolf Pohl

Vom Dolmetschen der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi¹

Meine eigene Geschichte mit der Kreuzespredigt

Vor 35 Jahren sagte mir ein Pastor, dem ich freundschaftlich verbunden bin: „Und das will ich dir sagen: In deiner Verkündigung fehlt etwas. Es fehlt das Kreuz!“ Er blickte mich mit einem stechenden Blick an, nahm offensichtlich allen Mut zusammen, mir so etwas zu sagen. Er hatte mich hin und wieder in der Predigt gehört, aber in einer Phase, in der ich die „Theologie der Auferstehung“ von WALTER KÜNNETH entdeckte², sodass mich die Osterbotschaft stark bewegte. Ich tat also den Mund auf, um ihm das zu erläutern und – schwieg. Mich durchblitzte der Gedanke: Jetzt bloß nichts zerreden! Es ist doch einfach wunderbar, wenn Brüder miteinander über Wesentliches sprechen und nicht nur über das Wetter. Und noch ein Eindruck meldete sich: Er mag über mich denken, was er will³, aber vielleicht hatte Gott mir durch ihn einen Forschungsauftrag übermittelt. Ich sollte einmal umfassend über die Heilsbedeutung des Todes Jesu arbeiten, exegetisch, aber auch kirchengeschichtlich, dogmatisch und hermeneutisch. So trug ich den Vorwurf ohne Widerrede sorgsam nach Hause.

Nun beschäftigte mich damals mein Kommentar zur Offenbarung des Johannes. Unmöglich konnte ich daneben noch etwas Neues anfassen. Also legte ich diesen Forschungsauftrag in den „Kühlschrank“, um ihn mir einige Jahre später vorzunehmen. Das geschah. Wohl zwanzig Jahre lang hat er mich dann begleitet. Der Stoff wuchs und wuchs. Schließlich setzte ich das Thema in unserm Theologischen Seminar in Buckow bei jedem Durchgang für ein ganzes Semester auf den Stundenplan. Diese Vorlesung lief bei uns dann immer unter dem lateinischen Kürzel: *pro nobis*, zu deutsch: „für uns (gestorben)“. Das Neue Testament hat die Formel nach allen Regeln der Kunst durchdekliniert: Christus starb „für mich“ (Paulus), „für ihn“ (den Bruder), „für sie“ (die Welt), „für es“ (das Volk), „für uns“ (die Gottlosen), „für euch“ (die Zwölf), „für sie“ (die vielen und für alle). Nur die 2. Person Singular fehl-

1 Dies Referat wurde im April 1995 auf der Theologischen Woche des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Ewersbach gehalten, die unter dem Gesamtthema stand: „Das christliche Zeugnis vom Heil im ausgehenden 20. Jahrhundert“. Es erschien im gleichen Jahr unter dem gleichen Titel in der Hefreihe des Bundes-Verlages, Witten: CHRISTSEIN HEUTE – forum, Nr. 92. Nach einem Abstand von acht Jahren habe ich einige Abschnitte erweitert, andere gestrafft.

2 WALTER KÜNNETH, 1933, 1982⁶.

3 2. Sam 16, 10: David über Abisai: „Lass ihn, der Herr hat es ihn geheißel!“

te. Meine Liste solcher Für-Stellen im Zusammenhang der Passion umfasst 46 Belege⁴. Sie finden sich bei fast allen Verfassern des Neuen Testaments. Die Dogmatik handelt unter diesem lateinischen Stichwort ganz allgemein die Heilsbedeutung des Todes Jesu ab.

Die Aufgabe, vor der wir stehen

Nach diesem einmütigen apostolischen *pro nobis* erklärt sich Jesu Tod nur aus dem Leben *anderer*. Wozu hätte er sonst sterben sollen? Er war kein Übeltäter, er war weder alt noch krank. Er starb keinen Privattod, sondern einen Für-Tod, an Stelle anderer und zu ihren Gunsten. Es war stellvertretendes Handeln, von Gott und auch von ihm selbst gewollt. Die Mitgekreuzigten machten ihm den Vorschlag, eine Selbsthilfegruppe zu bilden: „Hilf dir selbst und uns!“⁵ Aber er half sich nicht selbst, er ließ sich auch nicht helfen, ihm war nicht zu helfen. Er wollte sich partout für andere opfern. Er trug die hohen Gedanken Gottes im Herzen und wurde gehorsam bis in den Tod, damit die Welt ein Evangelium hat. Nun hat sie es. Solch einen Gott hat die Welt! Seine Geschöpfe sind ihm teurer als sein Teuerstes. Lieber verliert er sich selbst als sie. Wir stehen vor der Grundoffenbarung Gottes überhaupt. Hier ist Mitte der Bibel und darum auch Norm für alles wahrhaft Christliche. Darum sei A und O unseres Dienstes: Nur nicht das Kreuz Christi zu entleeren!⁶ Die Botschaft mag in hellsten Schalmeientönen oder in erschütternder Ehrwürde ergehen, wir aber fragen: Macht sie dies Wort vom Kreuz überflüssig?

Für das Sterben Jesu am Kreuz liegen auch ganz andere Deutungen vor, etwa diese:

- Gott selbst hat den Gekreuzigten widerlegt, denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“⁷ Dann hätte sich seine Sache als schriftwidriges Unternehmen erwiesen. Vor aller Augen wurde er aus Israel ausgestoßen. So etwa die Emmausjünger, Lk 24, 21: „Wir hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.“ Nun mussten sie auf einen andern warten.
- Auf dieser Linie liegen ganz krass Kaiphas und das orthodoxe Judentum: Dieser Tod war Straftod wegen Tempelfrevel und Gotteslästerung.
- Die offizielle römische Version brachte die Tafel über dem Kreuz zum Ausdruck: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Er wurde als politischer Aufrührer gegen den Kaiser hingerichtet, zur Abschreckung für alle Aufmüpfigen.
- Privat war Pilatus sich allerdings im Klaren, dass am mittleren Kreuz ein Gerechter starb, Opfer jüdischer Intrigen – ein glatter Justizmord. So sah es am Ende auch der römische Hauptmann unter dem Kreuz.

4 Im Griechischen mit $\upsilon\pi\acute{\epsilon}\rho$, $\alpha\nu\tau\acute{\iota}$ und $\delta\iota\acute{\alpha}$, vgl. ähnliche Aufstellungen bei J. JEREMIAS, ThWNT V, 707, Anm. 435, und bei R. BULTMANN, ThWNT III, 18, Anm. 77.

5 Lk 23, 39.

6 1. Kor 1, 17.

7 Gal 3, 13; 5. Mo 27, 26; 21, 23. Die Stelle wurde von den Juden nachweislich auch auf Kreuzigungen bezogen.

Ferner gibt es Deutungen des Talmud, des Koran, der Aufklärungstheologie, des aufgeklärten Judentums und der sozialistischen Bewegung. Schließlich bieten sich alle möglichen Mischformen an.

In der Tat: Die Deutung des Todes Jesu als stellvertretendes Handeln Gottes für die Welt lässt sich innerweltlich nicht ableiten. Sie war noch nie in eines Menschen Herz gekommen⁸. Die Denkarbeit der Völker, Religionen und Philosophien läuft nirgendwo auf solch ein Geschehen zu. Weder Juden noch Heiden wussten damit einen sinnvollen Gedanken zu verbinden. Niemand war auf eine gekreuzigte Heilsgestalt eingestellt. Das Wort vom Kreuz erscheint als „Dummheit“ und peinliche Entgleisung⁹. Wenn irgendwo, sind hier Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken.¹⁰ Wir stehen vor einer Deutung des Heiligen Geistes.

So sperrig das Wort vom Kreuz auch heute dem Zeitgeist im Wege stehen mag, wer sich aber einen christlichen Prediger nennen lässt, sollte sich verpflichtet fühlen, das *pro nobis* schon als solches mindestens zu tradieren. Unser Thema geht jedoch noch einen Schritt weiter: Nicht nur tradieren, sondern auch interpretieren! Vom Dolmetschen, also vom Übersetzen zwischen Leuten, die verschiedene Sprachen sprechen, ist die Rede. Wir lassen uns die Anschaulichkeit dieses Ausdrucks nicht entgehen: *Übersetzen per Boot*, von Ufer zu Ufer: Mit der Fracht von hüben wirklich drüben ankommen, ohne dass unterwegs etwas über Bord geht und den Bach hinuntergeht. Für diesen Fährmannsdienst zwischen Bibel und Gemeinde bietet dies Referat drei Ratschläge an:

1. Stelle den Kreuzestod Jesu in seine Zusammenhänge

Eine Glühlampe muss erst an einen Stromkreislauf angeschlossen werden, wenn sich zeigen soll, was sie ist. Für sich genommen ist sie weder „Glüh“ noch „Lampe“, sondern nur ein blasses, angestaubtes Gebilde aus Glas und Metall.

Auch der Heilstod Jesu leuchtet erst so richtig in seinen Zusammenhängen auf, denn er war zwar ein einmaliges, nicht aber ein isoliertes Ereignis. Den Kruzifixus an sich mögen wir mit noch so feiner psychologischer Einfühlung und künstlerischer Intuition vor die Augen malen¹¹, sodass die ganze Gemeinde betroffen dasitzt, und doch bleibt das Verständnis flach. Wer mit dem Wort vom Kreuz in die Tiefe gelangen will, muss in die Weite und in die Zusammenhänge gehen.

8 1. Kor 2, 9.

9 1. Kor 1, 18.

10 Jes 55, 8f.

11 Gal 3, 1 ist nicht zu verstehen als Beleg für die plastische, packende Redebegebung des Paulus, vgl. die Kommentare.

1.1 Der erste Zusammenhang des Sterbens Jesu war sein irdisches Leben

Hätte er anders gelebt, hätte er auch länger gelebt und wäre vor allem anders gestorben. Sein irdisches Leben definierte sein Sterben. Eben darum sind uns die Evangelien anbefohlen. Nach einem Ausspruch von MARTIN KÄHLER sind sie (vor allem das Markusevangelium) „Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung“. Von Anfang an fiel der Schatten des Kreuzes auf Jesu Weg. Er trug unsere Sünden nicht nur sechs Stunden lang, sondern, wie eine besonders schöne Stelle im Heidelberger Katechismus auf die Frage antwortet: „Was verstehst du unter dem Wörtlein ‚gelitten‘? Dass er an Leib und Seele *die ganze Zeit seines Lebens auf Erden*, sonderlich am Ende desselben, den Zorn Gottes ... getragen hat.“ Auf Golgatha geschah nicht etwas aus heiterem Himmel, nichts etwas zum Kopfschütteln, sondern das Folgerichtigste und Sinnvollste, was jemals geschah.

1.2 Der zweite Zusammenhang des Kreuzes ist die Auferstehung

Paulus kann formulieren, dass unser Glaube, isoliert von der Auferstehung Christi, leer ist (1. Kor 15, 17), eben auch der Glaube an den Gekreuzigten. Darum sollten unsere Karfreitagspredigten nicht den für Traueranzeigen üblichen schwarzen Rand tragen. Auch hierin sind die Sterbeberichte der Evangelien wegweisend. Sie machen weder auf Mitleid („Weint nicht über mich!“), noch prangern sie in heller Empörung die böse Welt an. Was gesagt werden muss, wird gesagt, aber erstaunlich nachsichtig und friedevoll. Sie atmen – wie die Evangelien insgesamt – Ostern! Die ersten Zeugen schrieben im österlichen Überlieferungsklima und sagten Abschnitt für Abschnitt, so auch die Passionsabschnitte, mit erhobener Stimme her. Erst in diesem Licht leuchtet die einmalige, unerhörte, übergroße Herrlichkeit des Kreuzes auf.

1.3 Drittens hat das Kreuz seinen Platz auch im Alten Testament

Lk 24, 26-27 spricht der Auferstandene: „Musste nicht Christus dies erleiden ...? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was *in der ganzen Schrift* von ihm gesagt war.“ Der Gekreuzigte im ganzen Alten Testament, von vorn bis hinten, „im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“? Wie das? Schon dort ordnete Gott den ganzen Leidenskomplex dieser Welt sich selbst zu. Die Verwunderung darüber durchzieht das ganze Werk. Kern und Stern alttestamentlicher Gottesverkündigung ist seit dem Bundschluss am Sinai 2. Mo 34, 6: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Elfmal klingt dieser Wortlaut im AT nach¹². Den Propheten Jona trieb diese Art Gottes in maßlose Verärgere-

¹² 2. Chr 30, 9; Neh 9, 17.31; Ps 86, 15; 103, 8; 111, 4; 112, 4; 116, 5; 145, 8; Joel 2, 13; Jona 4, 2 (das Hendiadyoin *rachum b'channun*; ThWAT III, 32).

rung: „Ich wusste ja, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist.“¹³ Trotz des unermesslichen Abstandes lässt Gott sich in die Sünden- und Elendstiefe der Kreatur herunter. Was also in Christus erschienen ist, war schon im Alten Testament entschieden. Dort schon machte Gott die Leidensfrage zur Chefsache.

Allerdings liegt das Christuszeugnis im Alten Testament nicht einfach obenauf. Lukas berichtet von einer besondere Schriftöffnung für diese doch schon bibelfesten Jünger: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden“ (Lk 24, 45). Und Paulus schreibt 2. Kor 3, dass es erst einer Entdeckung der alttestamentlichen Schriften durch den Heiligen Geist bedarf. Erst muss da eine Decke von der Schrift und von den Herzen weg. „Sobald sich aber einer dem Herrn zuwendet, wird die Decke entfernt“ (V 16). Dann aber wird das Alte Testament über punktuelle Bezüge hinaus¹⁴, in seiner ganzen Länge und Tiefe und auch mit seinen durchgehenden Linien, Christologie und Staurologie (*stauros*, das Kreuz).

1.4 Viertens ist da auch ein kosmischer Zusammenhang

Sünde erzeugt nicht nur persönliche Unseligkeit, sondern auch objektive Störungen. Sie schafft fatale Herrschaftsverhältnisse.¹⁵ Längst sitzt die sündige Menschheit eingekelt in ganz konkreten Strukturen, in denen es beim besten Willen kein Heil mehr gibt, in denen nur noch immer mehr gesündigt werden kann. Darum hat auch das Kreuz Christi Dimensionen, von denen sich ein Personalismus nichts träumen lässt. Sein „Friede, den er machte durch sein Blut am Kreuz“, bezieht sich nach Kol 1, 16-20 auch auf das All¹⁶, das Sichtbare und das Unsichtbare, es sei auf Erden oder im Himmel.

Im 4. Jh. lebte in Syrien der Kirchenvater EPHREM, der wegen seines Tiefsinns den Beinamen „Zither des Heiligen Geistes“ trug. Von ihm stammt dieser meditative Gedanke¹⁷: Wenn ein Vogel seine Flügel ausbreitet, so dass er ein Kreuz bildet, kann er fliegen. Aber auch nur dann. Verleugnet er das Symbol des Kreuzes, indem er seine Flügel einzieht, verleugnet ihn auch die Luft, sodass er wie ein Stein zu Boden fällt. Nur kreuzförmig kann er überhaupt Vogel sein. Das will sagen: Der gekreuzigte Herr ist die Wirklichkeit, die alles Geschaffene trägt, bis hin zur stummen Kreatur (Röm 8, 23!). „Er trägt das All durch sein kräftiges Wort.“¹⁸ In ihm hat Gottes Wort zur spannungsvollen, von Auflösung und Sinnlosigkeit bedrohten Welt in abschließender Weise Gestalt angenommen. Nur so hat sie noch eine Zukunft, ermöglicht allein in seinem Opfer. Nur im Kreuz gibt es Leben und Überleben. Das Kreuz ist also nicht nur innerhalb des Bibelstundenraums wahr, sondern es ist ein Meer von Wahrheit, das uns von allen Seiten umspült.

13 Jona 4, 2.

14 Also über die elf Reflexionszitate bei Matthäus hinaus.

15 Joh 8, 34: „Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht.“

16 Man achte in dem Abschnitt auf das vierfache $\tau\alpha\ \pi\acute{\alpha}\ \nu\ \tau\alpha!$

17 In: Hymnen De Fide 18,2,6, nach: H. FRIES, G. KRETSCHMAR (Hg.), *Klassiker der Theologie*, München 1981, Bd. 1, 69.

18 Hebr 1, 3.

Ein einziger Mensch auf Gottes Seite hat immer die Mehrheit, sagte WENDELL PHILLIPS. Auf wen trifft das so zu wie auf den Gekreuzigten! Darum ist bei ihm das Übergewicht, die Übermacht, ja die Allmacht Gottes. Er wendet die Allgeschichte wieder zu Gott zurück. Zwar erweist sich das Kreuz gegenüber dem alten Kosmos zunächst als kritische Instanz, sodass Paulus Gal 6, 14 schreibt: „Mir ist durch ihn der Kosmos gekreuzigt.“ Zugleich aber ist der Gekreuzigte Eckstein und Erneuerungszentrum inmitten der Trümmerlandschaft. Um ihn herum gelingt der neue Himmel und die neue Erde als Ziel aller Wege Gottes.

2. Verkündige den Kreuzestod Jesu auch auf erzählende Weise

Für diese Empfehlung sprechen eine ganze Anzahl von Gründen. Wir beschränken uns hier auf einen einzigen: Die Heilige Schrift tut es auch! Gewiss enthält sie lehrhafte Einlagen, aber insgesamt gehört sie nicht in die Gattung Lehrbuch. Eher ist sie eine Art Wandertagebuch. Sie bezeugt erzählend die Erfahrungen des Volkes Gottes in den Jahrtausenden. Als Musterbeispiel dafür dienen hier die beiden Kapitel Markus 14 und 15.

Zunächst eine Feststellung, die schon verwundern kann: In diesen 119 Versen findet sich kein einziger von den Begriffen, mit denen die neutestamentlichen Briefe, aber auch unsere Lieder, Gebete und Predigten die Heilsbedeutung des Todes Jesu auf den Begriff bringen, etwa „Sühne“, „Opfer“, „Erlösung“, „Versöhnung“, „Vergebung“, „Gerechtersprechung“, „Befreiung“, „Erbarbung“, „Gnade“, „Annahme“ oder auch nur der Begriff „Liebe“. Dieser Umstand wäre fehlgedeutet, wenn man Markus daraufhin zum Kronzeugen für ein frühes Christentum macht, das noch ohne die Lehre vom Sühnetod Jesu war. Aber weithin folgert man in der Forschung: Diese Lehre gehöre gar nicht zum Eigentlichen des Christentums. Sie sei erst nachträglich aufgekommen, also nicht so wichtig, wenn nicht gar eine spätere Verfremdung. Jesus sei lediglich als leidender Gerechter gestorben, der Gott bis ins Extrem gehorsam blieb. Darin sei er nun unser Vorbild. Er vollbrachte am Kreuz nichts für uns, sondern machte uns am Kreuz nur etwas vor, nämlich Gott über alle Dinge zu lieben und ihm unbedingt treu zu bleiben. Recht schroff vertrat das z. B. ERNST KÄSEMANN. Er rief auf dem Kirchentag 1967 in Hamburg aus: „Am Kreuz wird das Erste Gebot aufgerichtet und erfüllt. Sonst geschieht da nichts!“ In der ihm eigenen Schärfe wies er die Versuche zurück, alles Mögliche in das Kreuz hineinzugeheimnissen, also das Kreuz als Opfer, Sühne, Lösegeld usw. zu verkünden.

Gegen diese Konstruktion sperren sich schon die Deuteworte, die Jesus beim letzten Mahl über sein bevorstehendes Sterben stellte: Hingabe „für viele“¹⁹! Und Markus verlangt von seinen Lesern nicht zu viel, wenn er erwartet, dass sie sich im nächsten Kapitel noch daran erinnern. Ferner zeigt er dann Abschnitt für Abschnitt,

¹⁹ Hier und schon 10, 45 mit Bezug auf Jes 53!

wie Jesus in dieser Weihe auf seinen Tod zugeht. Er kannte ab jetzt kein Zittern und Zagen mehr – in keinem Verhör, bei keiner Misshandlung, auch nicht beim körperlichen Zusammenbruch auf dem Weg nach Golgatha, auch nicht, als Zuschauer in Mitleidstränen ausbrachen. Nein, weint nicht über mich! Er nahm jetzt den bitteren, bis an den Rand gefüllten Kelch aus der guten und geliebten Hand seines Vaters²⁰ und ging jeden Schritt sendungsbewusst und zielsicher: Er starb *pro nobis*. Romanschreibern – und so manche Exegeten aus der Bultmannschule gehören m. E. in diese Sparte – sei ihr eigener Umgang mit Quellen gestattet, aber mit Markus-Exegese hat das dann nichts zu tun. Hier folgen einige Fingerzeige für das Lesen der beiden Kapitel:

- Mk 14, 1-25 (Letztes Passamahl): Jesus starb *pro nobis* als das Passalamme
- Mk 14, 27-31 (Vorhersage des Jüngerversagens): Jesus starb *pro nobis* als der messianische Hirte
- Mk 14, 32-42 (Getsemani): Jesus starb *pro nobis* als der Sohn Gottes
- Mk 14, 60-61 und 15, 4-5 (Das Schweigen Jesu): Jesus starb *pro nobis* als der Gottesknecht
- Mk 15, 16-20 (Verspottungen durch die römischen Soldaten): Jesus starb *pro nobis* als der Herr der Herren
- Mk 14, 54.66-72 (Verleugnung des Petrus): Jesus starb *pro nobis* als der treue Zeuge
- Mk 15, 6-15 (Die Losgabe des Barabbas): Jesus starb *pro nobis* als unser Stellvertreter
- Mk 15, 20b-40 (Kreuzigung): Jesus starb *pro nobis* als der messianische König des Reiches

So sparsam diese beiden Kapitel begriffliche Mittel einsetzen, sind sie doch förmlich durchdröhnt vom *pro nobis*.

3. Gehe im Wissen um die Grenzen des Verstandes bis an die Grenzen deines Verstandes, um den Heilstod Jesu auch auf den Begriff zu bringen

Die Deutung des Todes Jesu als stellvertretendes Handeln Gottes für die Welt lässt sich innerweltlich nicht ableiten, hieß es oben. Daraus folgt, dass der beste Ausleger nicht imstande ist, das entscheidende Verständnis für das Kreuz Jesu zu vermitteln. Der trefflichste Prediger mag den Hörer mit geschickt ausgewählten Bibelstellen bombardieren und löst bei ihm doch nur dumme Fragen aus: Wieso? Warum? Wozu? Erst wenn der Geist Gottes in ihm Licht anknipst, geht ihm die Klarheit der biblischen Botschaft auf, leuchtet ihm die Logik Gottes ein, sodass er anbetet: Mein

20 Der laute Schrei in Mk 15, 34 war kein Verlassensschrei, kein „nihilistisches Widerfahrnis des Todes“, sondern der Erschöpfte wurde ganz Gebet. Er erschrak nicht vor der Nichtexistenz Gottes, sondern vor einer Existenz Gottes, die in einer solchen Verborgenheit anwesend war. Gott tat nichts, sondern tat aktiv etwas: Er ließ ihn im Stich und gab ihn preis an das Gericht für uns.

Herr und mein Gott! Der Hörer bedarf einer pneumatischen Erfahrung, Gott muss das Herz auf tun. Doch dafür gibt es Verheißung: „Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. Und auch ihr seid meine Zeugen“ (Joh 15, 26). Wir sind also nie Allein-Zeugen auf weiter Flur, sondern immer nur diese Auch-Zeugen. „Wer euch hört, hört (zugleich) mich“ (Lk 10, 16). Diese Gewissheit gibt dem Zeugen eine eigene Gelassenheit.

Wiederum benötigen wir den Beistand des Geistes nicht, weil das Evangelium so kompliziert wäre. Es ist das Einfachste von der Welt. Nur wir Menschen sind nicht die Einfachsten von der Welt. Unser Gehirn ist verkniffen und verknötet, ganz wie es im Abendlied von MATTHIAS CLAUDIUS heißt: „Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“ Gottes Gedanken dagegen sind keine Luftgespinste. Sie stimmen mit der Wirklichkeit zusammen. Bei ihm geht alles mit rechten Dingen zu. Erlauben wir uns einmal mit KARL BARTH eine Überspitzung: „Es gibt keinen intimeren Freund des gesunden Menschenverstandes als den Heiligen Geist.“²¹ Der Geist Gottes bringt unser Denken nicht in Unordnung, sondern in Ordnung. Unter seinem Einfluss fängt man nicht an, mit Schaum vor dem Mund zu rasen, zu toben und undurchdachtes, widersprüchliches Zeug vorzubringen. Paulus behandelt 1. Kor 1 die „Torheit des Kreuzes“, fährt dann aber Kapitel 2, 6f. mit Nachdruck fort: „Wovon wir reden, ist dennoch Weisheit!“

Damit zurück zur Gelassenheit des Zeugen, der sich jenes Beistandes getröstet. Was folgt aus dieser Getrostheit? Wird er bei sich Vernunft und Verstand, Denken und Fragen abstellen? Begnügt er sich mit dem Hersagen traditioneller Formulierungen, garniert mit einigen emotionalen Ausbrüchen, alles andere müsse ja doch der Heilige Geist tun? Vielmehr macht der Geist, dass wir diesen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, *mit unserm ganzen Verstand*²² und mit allen unsern Kräften lieben und unsern Nächsten lieben wie uns selbst. In unserm Verkündigungsdienst nicht bis an die Grenzen auch unseres Verstandes zu gehen, würde sowohl unsere Liebe zu Gott als auch unsere Liebe zur Gemeinde fragwürdig machen. Darum werden wir lebenslang in der Bibel arbeiten und in der Lehre ackern, um unsere Verkündigung auch auf durchdachte Begriffe zu bringen und in nachvollziehbaren Gedankengängen anzubieten. Quellgebiet dieser Arbeit ist das Meditieren der Schrift, und zwar schwimmend im Glück einer solchen Bibel – aus Liebe. GERHARD VON RAD hat diesen Zusammenhang von Schriftstudium und Liebe an Ps 1 hervorgehoben: „Nur was wir wollen und lieben, das käuen wir fleißig und innerlich wieder.“ „Die Liebe lehrt das Meditieren von selbst.“²³

Schon die ersten Zeugen haben hier Maßstäbe gesetzt. Den Niederschlag ihrer theologischen Denkarbeit besitzen wir im Neuen Testament. Sie bieten für das *pro nobis* einen Reichtum von deutenden Begriffen an, greifen ins volle Leben und ziehen aus den irdischen Erfahrungsbereichen immer neue Vergleiche herbei:

21 Kirchliche Dogmatik (1967), IV/4 (Fragment), 31.

22 So der Zusatz nach Mk 12, 30 und 33 (Luther: „Gemüt“).

23 Vgl. VON RAD, Theologie des Alten Testaments, Band I, 379.

- aus dem Familienrecht (Loskauf durch den nächsten Verwandten, Annahme an Sohnesstatt)
- aus dem Völkerrecht (Freikauf eines verschleppten Volkes, Versöhnung, Friedensschluss)
- aus dem Zivilrecht (Gnadenspruch, Gerechtsprechung aufgrund einer Fürsprache)
- aus dem Handelsrecht (Sklavenfreikauf, Schuldbrieftilgung, Nichtanrechnung einer Schuld)
- aus dem Sakralrecht (Versöhnungstag und Sühne, Lammesopfer, Passalamm, Blutsprengung, Wassersprengung, Hohepriester, Tempel, Kultgeräte wie Altar und Deckel der Bundeslade)
- schließlich Modelle aus dem sozialen Leben (Liebe, Barmherzigkeit, Annahme, Vergebung).

Zunächst zur Vielzahl der Deutungen: Begriffshäufungen können verschiedene Ursachen haben. Sie könnten einen Mangel an Denkkraft verraten; alles gelingt nur unscharf, und im Gefühl seines Mangels sucht man seine Rettung in immer neuen Ausdrücken. Klarheit würde die Sache kurz machen. In unserem Fall aber spiegelt die Fülle der Vergleiche die Unfasslichkeit der Sache. Weil es keinen hinreichenden Vergleich *gibt*, zieht ein Vergleich den anderen herbei. Nie ist das Gemeinte wirklich abgedeckt. Dass da einer für andere stirbt, nun aber nicht nur für einen begrenzten Kreis, sondern für alle Menschen, die jemals geatmet haben, bleibt ein analogieloses Geschehen.

Für den positiven Sinn der Ausdrucksfülle im Neuen Testament spricht auch die Tatsache, dass die Vergleiche dort sozusagen Hand in Hand vor uns hintreten, etwa Gerechtsprechung – Erlösung – Sühnopfer in *einem* kurzen Abschnitt wie Röm 3, 21–26. Sie stehen sich nicht gegenseitig im Weg, stoßen einander nicht um, sondern fügen sich sinnvoll zusammen. Das soll hier an vier wichtigen Heilsbegriffen gezeigt werden:

3.1 Loskauf

Das NT enthält 18 Loskaufstellen. Sie sind verschieden ausgeformt, haben aber alle *eine* Grundbotschaft. WILFRIED HAUBECK hat uns hier durch sein Buch mustergültig den Weg gebahnt²⁴. Die ersten 135 Seiten zeigen die Vorgeschichte im Alten Testament und im Judentum. Der Löser oder Erlöser, hebräisch der *go'el*, war im israelitischen Familienrecht ein nächster Verwandter. Nun dürfen wir so verkündigen: Jeder Mensch hat seinen *go'el*. Wenn ihn auch Vater und Mutter, engste Freunde und alle guten Geister verlassen, ist da immer noch sein Allernächster, sein Schöpfer! Der tritt bedingungslos und mit seiner ganzen Gottheit für sein versklavtes, verschlepp-

²⁴ WILFRIED HAUBECK, Loskauf durch Christus. Herkunft, Gestalt und Bedeutung des paulinischen Loskaufmotivs, Witten 1985.

tes Geschöpf ein. Gerade Not, Schuld und Schande rufen ihn auf den Plan. In Christus hat Gott sich ein für alle Mal auf diese Rolle festgelegt. Hier ist er der *go'el* in Fülle.

Das ist schon eine gewaltige Botschaft! Doch hat dies Bild seine Grenze. Der *go'el* im israelitischen Familienrecht kauft ja nicht los durch sein Sterben. Trotzdem heißt es sechsmal im NT: „erlöst *durch sein Blut*“. Hier wird das Bild vom *go'el* also aufgebrochen und aus dem Familienrecht umgestiegen ins Sakralrecht²⁵. Und es meldet sich eine zweite Grenze. Was das persönliche Verhältnis zwischen dem *go'el* und seinem Losgekauften im altisraelitischen Familienrecht anbetrifft, wurde zwischen beiden ein tragendes Seinsverhältnis vorausgesetzt, Verwandtschaft trat in Funktion. Dagegen waren die von Christus Losgekauften betont Fremde, Ferne, ja Feinde „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“²⁶. Hier rückt ein anderes Bild ein:

3.2 Versöhnung

Das deutsche Wort „versöhnen“ ist stammverwandt mit „versöhnen“. Im Griechischen aber fehlt dieser sprachliche Zusammenhang. Für „versöhnen“ gibt es dort eine eigene Vokabel, „versöhnen“ aber enthält griechisch: *allo*, anders. Grundvorgang ist also: etwas anders machen, ein anderes Verhältnis herbeiführen, und zwar zum Guten. Paulus bezieht das Wort z. B. auf die Versöhnung getrennt lebender Eheleute (1. Kor 7, 11). Geht es aber um die Heilslehre, knüpft er nicht an den eherechtlichen, sondern an den völkerrechtlichen Gebrauch an. Verfeindete Völker oder Könige versöhnen sich. Einer der beiden Kontrahenten ergreift die Initiative und sendet dem anderen Botschafter mit einem Angebot (vgl. Lk 14, 32). Der andere lässt sich darauf ein, und die Beilegung des Kriegszustandes wird ausgehandelt. Am Schluss steht ein völkerrechtlicher Friedensschluss. Dass Paulus hier anknüpft, zeigt das Wortfeld seiner Versöhnungsstellen. Der „Feind“, der Gott gegenübersteht, ist nicht ein Individuum, sondern sind nach Röm 5, 6.8.12.18 „wir“, im Sinne der gottlosen Menschheit, oder ist nach 2. Kor 5, 19 die „Welt“. Dort spricht Paulus auch von „Botschaftern“ oder „Gesandten“ im Rahmen einer Versöhnung.

Im Unterschied zum Loskauf durch Christus setzt Versöhnung durch Christus das negative Verhältnis der beiden Seiten voraus. Dies Verhältnis zu *ändern*, darum geht es ja gerade. Versöhnung macht alles anders, macht uns zu anderen, nämlich zum Gegenteil dessen, was wir vorher waren. Vorher Feinde, nachher Söhne und Töchter. Versöhnung schafft uns um. Sie ist nach 2. Kor 5, 17 Neuschöpfung.

Aber wir spüren sofort die Grenzen auch dieses Denkrahmens. An dem Versöhnungsakt, den Paulus meint, zeigt sich, gemessen an völkerrechtlichen Parallelen, Unerhörtes. Unerhört ist *nicht* schon, dass Gott die Initiative ergreift; einer muss immer anfangen. Ungewöhnlich ist, dass Gott beim Zustandekommen der Versöh-

²⁵ Hierzu weiter unten!

²⁶ Offb 5, 9; Offb 7, 9.

nung der *einzig* Akteur ist. Der Vorgang nimmt nicht Zweiseitigkeit an. Er halbiert sich nicht, sodass sich das Geschehen einerseits auf uns Menschen, andererseits aber auch auf Gott richtet, ihn umzustimmen, zu besänftigen, zu begütigen. Er richtet sich vielmehr voll und ganz und einzig und allein auf den Menschen. Nie im Neuen Testament ist Gott Ziel und Empfänger versöhnenden Handelns. Aus dieser Tatsache (Gott muss nicht versöhnt werden) folgert eine gewisse Theologie, Gott zürne nicht, man könne die Lehre vom Zorn Gottes streichen. Eine solche Gottesverkündigung ist aber völlig bibelfremd. Es besteht überhaupt kein Zweifel am Widerwillen und auch am tätigen Widerstand Gottes gegen die Sünder. Hier gibt es kein Ansehen der Person, auch christliche Gemeinden empfangen in den Sendschreiben ihr: „Ich habe wider dich.“ Paulus verwendet in Röm 1-3 ganze 64 Verse darauf, dass Gottes Zorn ergeht über „alle Ungerechtigkeit der Menschen“ (Röm 1, 18). Aber es ist Zorn aus Liebe. Immer war diese Liebe zu seinen Feinden da. Gott musste nicht erst in einer Versöhnung lieb werden. Für die Gottesschau, dass er von Ewigkeit zu Ewigkeit Liebe ist, benötigten wir also nicht erst das Neue Testament. Das Neue am Neuen Testament, sein Proprium ist vielmehr dies, dass Gott nicht nur geliebt hat, sondern dass er *derartig* (griechisch: *houtos*) geliebt hat, dass er seinen Sohn gab (Joh 3, 16). Es handelte sich um ein erschöpfendes Ausschierausgehen und Sichverausgeben seiner Liebe, nach dem sich schon das ganze Alte Testament sehnte und dem sich das ganze Neue Testament verdankt. Hier liegt die Mitte der Schrift: *zwischen* den beiden Testamenten, im Christusgeschehen um die Zeitwende.

Halten wir also den grammatischen Verbformen bei Paulus stand, 2. Kor 5, 19: „Gott war es, der (in Christus) die Welt mit sich versöhnte.“ Oder auch Röm 5, 10: „Wir wurden mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren.“ Und es handelt sich um ein Tun, das in der Vergangenheit seinen Abschluss fand. So auch eindeutig nach den Versöhnungsstellen in Eph 2 und Kol 1. Gottes versöhnendes Handeln entwickelte sich nicht erst einmal zu 90%, hielt dann inne, um von der anderen Seite honoriert zu werden und dann erst auf 100% zu vollenden. Es vollendete sich *vor* jeder individuellen Bekehrung, unabhängig von individuellen Bekehrungen. Als bereits vollendet, wird es „Feinden“ vorgehalten. Ihnen wird vorgehalten, dass Gott der ganzen Welt den Versöhnungsteppich unter die Füße geschoben hat. Man mag vergleichsweise an das Grundgesetz der Bundesrepublik denken, auf dessen Boden sich jeder als deutscher Staatsbürger Geborene *vorfindet*. Gott erlaubte sich souverän, alle Welt auf Versöhnungsboden zu stellen. Einige Verse später zieht Paulus die Folgerung: „Jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Jetzt gilt: Niemand ist mehr auf seine Sünden und auf seinen augenblicklichen Zustand festgelegt. Jeder, mag er Gott auch noch so aggressiv oder ironisch kommen, ist Kandidat für wunderbar Neues und Großes. Weiter sagt Paulus dort: Jetzt ist für jedermann ideale Zeit zum Anrufen, eben Erhörungszeit. Dass Paulus die Weltsituation so begriff, machte ihn zum Völkermissionar.

Doch weiter: Wie benehmen sich die Hörer auf diesem Boden, wenn sie durch Botschafter Christi nach 2. Kor 5, 20 in vorzüglicher Höflichkeit gebeten und er sucht werden: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“? Was heißt noch „sich versöhnen

lassen“, wenn die Versöhnung schon vollbracht ist? In Röm 5, 11 gibt Paulus Antwort: Es geht nur noch darum, die Versöhnung als fertiges Geschenk zu „empfangen“. Hier tritt nun auch ein Stichwort in Kraft, mit dem der Apostel den ganzen Römerbrief einrahmt: „Gehorsam des Glaubens“ (Röm 1, 5; Röm 16, 26). Er sah seine ganze Sendung darin, dafür zu wirken, dass Menschen unter dem Evangelium auf diesem Versöhnungsteppich niederknien und rufen: „Herr ist Jesus!“ Und er verspricht ihnen die Erfahrung eines Herrn, der reich ist über allen, die ihn anrufen²⁷. Doch sie könnten das Ersuchen der Gesandten Christi auch verweigern. Man kann sich auf diesem Boden bockig hinsetzen, kann dort Kopf stehen oder wütend mit den Fäusten drauftrampeln. Man kann bei seiner Feindschaft bleiben. Das Heilsgeschenk wird von niemand empfangen, wie man Schläge empfängt.

Im Gesagten zeigte sich deutlich, dass das Heil Gottes keineswegs restlos im Denkrahmen einer völkerrechtlichen Versöhnung unterzubringen ist. Dieser Eindruck verstärkt sich, sobald man fragt, *wie* Gott diese Versöhnungstat vollbrachte. Sie geschah nach Röm 5, 6.8.9 und 10 durch das *pro nobis Christi*, „durch den Tod seines Sohnes“, „durch sein Blut“. Auch die Versöhnungsstelle 2. Kor 5 bietet das *pro nobis* in diesem Sinn gleich viermal (V 14.15a.15b.21). Auf der gleichen Linie liegen auch die Versöhnungsstellen in Eph 2 und Kol 1. Von daher werden wir wieder auf die großen sakralrechtlichen Deutungen geradezu hingestoßen²⁸.

3.3 Sühnopfer

Die Deutung als Sühnopfer, die im Neuen Testament grundlegend und auch so verbreitet ist wie keine zweite, wurde in diesem Referat ausgespart, weil ihr auf der Tagung 1995 ein eigenes Referat gewidmet war, gehalten von PROF. DR. JÜRGEN VAN OORSCHOT, Alttestamentler in Jena: „Sühne als Heilsgeschehen. Die priesterliche Sühnethorie des AT und ihre Bedeutung für den Menschen heute“.

3.4 Rechtfertigung

Die Versöhnungsstellen in Röm 5 und 2. Kor 5 gehen beide nicht nur in Opfersprache über, sondern auch in Rechtfertigungsaussagen (V 9 bzw. V 20). Bei genauerem Zusehen decken sich jedoch Versöhnung und Gerechtersprechung nicht voll. Es kann z. B. bei Paulus heißen: Gott hat die *Welt* versöhnt, aber vergeblich sucht man bei ihm Aussage: Gott hat die Welt gerecht gesprochen. Seine Versöhnungstat betrifft seine Feinde, aber sein Freispruch von jeglicher Anklage auf Grund des Todes Jesu gilt den Glaubensgehorsamen unter seinen Feinden.

In unserm Rahmen ist nur noch ein erster Einstieg in das Rechtfertigungsthema möglich, wobei wir – veranlasst durch unser Thema – die Problematik des Dolmetschens hervorheben. Was blüht uns beim heutigen Menschen, wenn wir ihm die

²⁷ Röm 10, 12.

²⁸ Vgl. schon oben zu „Loskauf“.

Rechtfertigung aus Glauben predigen? Lasst uns diese Frage sogleich erweitern: Wie reagiert man überhaupt auf die Heilsbegriffe aus dem rechtlichen Bereich, also aus dem Familienrecht, Zivilrecht, Völkerrecht, Sakralrecht usw.? Wir erinnern uns an die Liste von vorhin. Wie also steht es damit beim heutigen Menschen? Antwort: Er reagiert gespalten! Der heutige Mensch *ist* nämlich gespalten, gespalten zwischen seinem Oberstübchen und seiner Wohn-Etage. „Oberstübchen“ meint den ganzen Philosophiebetrieb, und zwar den von Professor Müller bis hin zu dem von Lieschen Müller. Kein Mensch lebt ja nur vor sich her. Jeder denkt auch, macht sich so seinen Vers und hat seine Ansichten vom Leben. Dieser Lebensphilosophie steht dann aber der praktische Lebensvollzug gegenüber, der in der „Wohn-Etage“ abläuft. Dazwischen gibt es keine Treppe, keine organische Verbindung. Die Philosophien der Menschen reichen nicht wirklich in das gelebte Leben hinunter, und sein gelebtes Leben kommt irgendwie nicht in seiner Philosophie vor. Die Philosophie (z. B. in des Menschen Sonntagsreden) ist wirklichkeitsfremd, und das wirkliche Leben wird nur oberflächlich bedacht.

Um welche Philosophie geht es heute? Was das Oberstübchen des heutigen Menschen erfüllt – übrigens auch wir Christen sind heutige Menschen! – ist der Individualismus²⁹. Der Individualismus meldete sich zu Beginn der Neuzeit und kommt in immer neuen Schüben über uns. Heute erschlägt uns der Eindruck, dass in den letzten zwei, drei Jahrzehnten ein unbedingter, kaum noch angekratzter, ungenierter Individualismus über uns gekommen ist. Dabei missverstehen wir diesen Denkraum nicht von vornherein als unmoralischen Egoismus. Wir begegnen da durchaus edlen Persönlichkeiten. Grundlegend ist vielmehr eine ganz bestimmte Sicht der Wirklichkeit, etwa so: Wenn man die Dinge des Lebens hinterfragt, immer weiter hinterfragt und schließlich bis zum Kern vorstößt, wovor steht man dann? Was ist die nicht mehr hinterfragbare Letztwirklichkeit, für die sich alles andere erst lohnt, der alles andere zugute zu kommen hat? Darauf antwortet der Individualismus: Das ist der Einzelne, eben das Individuum. Der einzelne Mensch und seine Vervollkommnung gehört ins Zentrum. Selbstfindung, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung haben ihr ethisches Recht und sind darum auch Pflicht: „Mir geht nichts über Mich.“³⁰ Diesem Ziel wird mit glänzenden Augen gedient („ich, icher, am ichten“), ob in verfeinerter Form oder in einer erschreckenden Brutalisierung des Handelns³¹. Man fühlt sich jedenfalls als Verwalter letzter Weisheit, die hoffentlich niemand mehr in Frage stellt. Alles andere wird daneben beiläufig und in die Umlaufbahn um diese Mitte hineingezogen. Auch die Auslegung eines Bibeltextes, die dafür nichts abwirft, langweilt im Grunde. Sie gilt als „nicht praktisch genug“.

Die Bibel begründet ein völlig anderes Menschenbild: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ Menschsein ist schon von seinem Entwurf her einer Gemeinschaft eingestiftet, ei-

29 Der neuzeitliche abendländische Individualismus aktiviert bekanntlich das Erbe der altgriechischen Geistigkeit, besonders wirksam durch die Stoa.

30 MAX STIRNER, in: „Der Einzelne und sein Eigentum“ (1845).

31 Etwa im Brutalkapitalismus, der ganze Staatshaushalte, ja Erdteile in seinen Würgegriff nimmt.

ner Gottesgemeinschaft, aber darum auch – von Gott her! – einer Menschengemeinschaft. Jeder Einzelne von uns ist Mitmensch, immer durch andere Menschen mitkonstituiert, bildet sozusagen mit ihnen zusammen *einen* Kuchen. Aber das wird im Individualismus nicht mehr verstanden. Gemeinschaft, sei es Ehe, christliche Gemeinde oder Bürgerschaft, hat keinen eigenen Wert, sondern ist nur ein Zulieferbetrieb, Dienstleistungsgewerbe für Seine Majestät den Einzelnen.

Jetzt der uns hier interessierende Punkt. Wo die Einsicht in den Eigenwert der Gemeinschaft verloren geht, verliert sich auch der Sinn fürs Recht, denn alle Gemeinschaft ist Rechtsgemeinschaft – oder sie fällt ins Chaos zurück. Zu jeder Gemeinschaft gehört ein Grundgesetz des Zusammenseins, ob nun Mann und Frau zusammen sind, Kinder und Eltern, Lehrer und Schüler, Chef und Angestellter oder auch Gott und Mensch, ob im alten oder neuen Bund. Der Individualismus mit seiner Entfremdung von der Schöpfung ist also schuld, dass rechtliches Denken nicht so recht zünden will. Seine Begriffe fallen durchs Sieb, eben auch beim Hören der biblischen Botschaft³². Übrig bleiben die nichtrechtlichen biblischen Ausdrücke wie Liebe, Vergebung, Barmherzigkeit, Annahme. Achten wir einmal auf uns selbst, wie wir geneigt sind, jeden biblischen Text kurzschlüssig auf die Vokabel Liebe umzusprechen, wie wir Evangelisationen, Jugendtage oder Kinderstunden *allein* mit dem Stichwort „Liebe“ bestreiten. Dieses „allein“ ist das Schlimme. Wo wir allein von Liebe sprechen, verkommt Liebe. Da ähnelt sie bald der wabbeligen Qualle im Wattenmeer. Liebe biblisch ist nicht wabbelig, sie hat Struktur! Nach dem Hohelied der Liebe liebt Liebe Gerechtigkeit³³.

An dieser Stelle ist uns der Römerbriefschock zu wünschen. Im ersten Kapitel definiert Paulus in aller Form seine Heilslehre: Sie ist rettende Kraft Gottes, denn sie ist die Offenbarung (der Liebe Gottes?) der Gerechtigkeit Gottes! Gerechtigkeit, Recht und Gericht – das sind die tragenden Begriffe im Römerbrief. Erst auf diesem gewaltigen Sockel kommt es zu den Spitzenaussagen von der „Liebe Gottes“. Nachdem Paulus zigmal von Gerechtigkeit, Recht und Gericht gesprochen hat, heißt es Röm 5 endlich: „Gott erzeugte *seine* Liebe, dass Christus für uns gestorben ist ...“, und er „goss *die* Liebe Gottes aus in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“. Und wiederum noch einmal in Röm 8: „Wir überwinden weit, durch den der uns *geliebt* hat“, „wer kann uns scheiden von der *Liebe* des Christus“, „nichts kann uns scheiden von der *Liebe* Gottes ...“ Aber diese Liebe ist durch Gerechtigkeit strukturiert. Sie steht zur Gerechtigkeit nicht in Antithese. Gott vergibt uns unsere Sünden nicht, ohne sie zu entretchen, eben durch Offenbarung *seiner* Gerechtigkeit in Jesus Christus.

Damit zurück zu unserer Verkündigung in der Gemeinde. Dort weht nie nur der Heilige Geist, sondern immer auch als Seitenwinde eine Horde von unheiligen Geistern. Wenn wir uns als Lehrer der Bibel verstehen, müssen wir mit der Gemeinde

32 „Die Aufklärungstheologie konnte mit der Rechtfertigung kaum etwas anfangen.“ Selbst ALBRECHT RITSCHL, der sich mit seinem großen dreibändigen Werk „Rechtfertigung und Versöhnung“ noch einmal um Wiedergewinnung des biblischen Zentrums bemühte, „endete in einer allgemeinen Vertrauenstheologie“ (G. RUHBACH, Artikel: „Rechtfertigung“, in: ELThG III, 1664).

33 1. Kor 13, 6; vgl. Ps 85, 11.

im Blick auf die juristischen Heilsbegriffe schon richtig ackern. Aber dies Ackern ist nicht aussichtslos, weil der heutige Mensch zum Glück gespalten ist. In seiner Wohn-Etage bewegen ihn Gerechtigkeit, Recht und Gericht aufs stärkste.

- Kaum eine Nachrichtensendung oder Tageszeitung, die nicht von Empörung über Unrecht berichtet, über Anschuldigungen, Protestmärsche, Forderung von Rückerstattung und Wiedergutmachung, von Untersuchungsausschüssen, Enttarnungen von Unrecht und Nötigung zum Rücktritt.
- Keine Kinderstube, Schulklassen oder Firma, wo es nicht elementar um Gerechtigkeit geht.
- Und welch Riesenvolkvermögen fließt ständig in das Prozesswesen! Daraus spricht die Einsicht, dass man nicht einfach weitermachen kann, wo Schuld vorliegt und Unrecht herrscht. Das Leben würde seinen Namen nicht mehr verdienen.
- Selbst unter den Serienmördern im Gefängnis herrscht Empörung über ihnen geschehenes geschehendes Unrecht.

Leben und Gerechtigkeit gehören zusammen. Das war so im Altertum und im Mittelalter und ist so in der Neuzeit, das ist so bei den Indianern, Europäern, Afrikanern oder Asiaten. Das ist allgemein zugängliche Erfahrung: Ein Sieg des Lebens ohne Sieg der Gerechtigkeit ist undenkbar. Alles wartet auf eine Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt³⁴. Darum auch die immer neuen Anläufe, gerechte Verhältnisse zu schaffen. Darum auch so viel Resignation, weil es keine Gerechtigkeit gibt. Was Paulus Röm 3, 10 zusammenfasst, „da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer“, das dämert auch Menschen ohne Bibel, wenn sie die Parteien durchmustern, wenn sie die einzelnen Berufsgruppen erleben, die Politiker, die Beamten, die Richter, die Polizisten, die Ärzte und die Pastoren. „Da ist keiner, der gerecht ist.“

Ergebnis: Gerechtigkeit, Recht und Gericht sind nicht nur tragende Begriffe der biblischen Botschaft, sondern auch unzerstörbare Urbegriffe unserer Menschengesellschaft. Sie sind Spitzenbegriffe auch unserer Tage. Gemessen an Schrift und Erfahrung wäre es von uns geradezu instinktlos, sie auszusparen und den Zeitphilosophen aus den Oberstübchen nach dem Munde zu reden. Wir haben überhaupt keinen Anlass, uns des Evangeliums von der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes zu schämen.

Obwohl die Entfaltung der Rechtfertigungsbotschaft erst jetzt so recht beginnen müsste, breche ich hier ab. In diesem Rahmen konnte es nur darum gehen, eine Tür aufzustoßen. Das ganze Referat habe ich so verstanden: Eine Tür aufzustoßen und Anteil zu geben an einem Forschungsauftrag.

Adolf Pohl (BEFG)

Neue Promenade 38

15377 Buckow

³⁴ 2. Petr 3, 13.